




GUDJONS

Handwritten signature or text, possibly 'Gudjon'.

Editorial

Brita Gudjons & Dr. med. Klaus von Ammon

2



Homöopathie:
Stand der klinischen Forschung
Dr. J. Clausen

4

Zur Frage der Wissenschaftlichkeit
der Homöopathie – im Lichte von
Evidenz und Exzellenz

Prof. Dr. phil. Dr. med. J.M.Schmidt

20



Homöopathie als Medizin der ultra-kleinen
Dosis oder: Warum wir es den Homöopa-
thie-Gegnern zu leicht machen

Dipl. phys. M. Dankesreiter, HP

30

IMPRESSUM

Herausgeber: Gudjons-Apotheke, Wankelstrasse 1, 86391 Stadtbergen

Tel.: +49 821 4441000 • Fax: +49 821 4441001

e-mail: apotheke@gudjons.com • Internet: www.gudjons-apotheke.de

© Gestaltung: Christian Korn, Walther-Heim-Str. 9a, 86161 Augsburg • www.apanoua.de

Abbildungen: Titelseite, Rücktitel, Seitenstreifen, MEV-Verlag.

Weitere Abbildungen: von den Autoren, Gudjons und gemeinfrei (Wikipedia).

Vol.15 / Nr. 3 – 12/2013

Deutscher Zentralverein
homöopathischer Ärzte



DZVhÄ-Reader zur Homöopathie-Forschung:
Studien belegen die Wirksamkeit der
Homöopathie

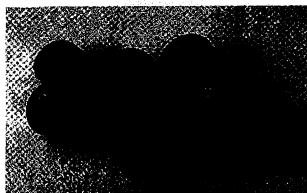
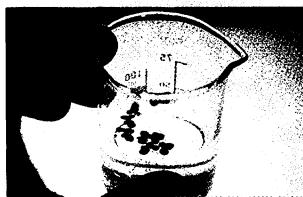
Björn Bendig,
DZVhÄ-Pressestelle

36

Pflanzen als Hilfsmittel
der homöopathischen
Grundlagenforschung

PD Dr. sc. nat. Stephan Baumgartner

38



Cocculus indicus C30
verbessert Aufmerksamkeit
und die motorischen Fähigkeiten
bei Ratten nach Schlafentzug.

D. Yakov Freed MD

45

Ein Wort zur Homöopathiestiftung

Lars Broder Stange

48

Homöopathie-Stiftung
des Deutschen Zentralvereins
homöopathischer Ärzte (DZVhÄ)



ZUR FRAGE DER WISSENSCHAFTLICHKEIT DER HOMÖOPATHIE – IM LICHT VON EVIDENZ UND EXZELLENZ

PROF. DR. MED. DR. PHIL. J.M. SCHMIDT

Einleitung

Die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Homöopathie scheint sich heute, in Zeiten nahezu unumschränkter Dominanz der Standards einer sogenannten Evidenz-basierten Medizin, nur noch in der Weise stellen zu lassen, ob die Aktenlage auf den Monitoren patientenferner Biometriker und Statistiker die Aussage erlaubt, ob das Ergebnis kontrollierter Doppelblindstudien zur Homöopathie mit der Nullhypothese („kein Unterschied zu Placebo“) vereinbar sei oder nicht. Dieser verengte reduktionistische Begriff

von Wissenschaftlichkeit in der Medizin ist jedoch alles andere als selbstverständlich oder selbstevident (im deutschen Sinne von offensichtlich, unmittelbar einleuchtend). Die Methode der randomisierten klinischen Studie wurde vielmehr erst in der Nachkriegszeit in die Medizin eingeführt, nachdem unter anderem auf der „Cornell Conference on Therapy“ in den USA 1946 als vordringlichster

Forschungsgegenstand das Placebo festgelegt worden war, um – wie im Protokoll nachzulesen – damit den offensichtlich enormen Erfolg der Homöopathie („the enormous success of homeopathy“) aufzulösen bzw. hinwegzurationalisieren.



Dagerreographie von Samuel Hahnemann, 1841

Das Placeboargument war damals die Eintrittskarte in die Epoche der verblindeten randomisierten Studien (RCT) und diente konkret dazu, angesichts der damit beschworenen Bedrohung der wissenschaftlichen Wirksamkeitsbeurteilung die medizinische Profession zu

überreden, fortan die placebokontrollierte randomisierte Studie als neuen Goldstandard zu akzeptieren. Dieser prägte ab den 1960er Jahren die Arzneimittelgesetzgebung der USA und ab den 1970er Jahren auch Mitteleuropas. Neue elektronische Medien wie Computer ermöglichten in den 1980er Jahren die zusammenfassende Auswertung klinischer Studien, die Metaanalysen, und seit den 1990er Jahren

eine zunehmende internationale Standardisierung von Prüfrichtlinien und global vernetzter Auswertungen.

Von einem Instrument sowie einer Methodologie, die expressis verbis dazu geschaffen wurden, die Homöopathie zu widerlegen, wird schwerlich zu erwarten sein, damit jemals die Homöopathie „beweisen“ und die wohlwollende Akzeptanz ihrer erklärten Gegner erreichen zu können. Sich in das Prokrustesbett dieser Vorgaben zu begeben bzw. der Einladung der Spinne in ihr Netz zu folgen, scheint für Homöopathen nur um den hohen Preis einer weitgehenden Aufgabe ihrer sie konstituierenden Identität möglich zu sein. Je mehr fundamentale Prinzipien der Homöopathie aber bei einer zwangsweisen Eingliederung in das Schema aktueller „Goldstandards“ preisgegeben werden, desto weniger statistische Performance zeigt in der Regel jedoch das daraus resultierende Kunstprodukt einer rudimentären Pseudo-Homöopathie.

Bevor sich Homöopathen also auf das Wettrennen des Hasen mit dem Igel bzw. auf das Hamsterrad einer immer eifrigeren Studienproduktion einlassen, wäre grundsätzlich über die Rahmenbedingungen und Erfolgsaussichten eines solchen Unternehmens zu reflektieren. Sozioökonomische Sachzwänge, politische Machtverhältnisse sowie Fragen der Interpretationshoheit und Beweislastverteilung sind allerdings keine naturwissenschaftlichen, sondern geisteswissenschaftliche Kategorien, weshalb auch primär patientennah praktizierende Homöopathen um den Versuch einer entsprechenden Theoriebildung nicht herumkommen dürften.

Viele Homöopathen werden im Laufe ihrer beruflichen Praxis ohnehin bemerkt haben, wie wertvoll eine gute Theorie sein kann, ja dass man ohne eine solche in einer komplexen Welt voller verwirrender Phänomene verloren ist. Als Hahnemann vor 200 Jahren die Homöopathie begründete, war er in einer ähnlichen Situation: Auf einer medizinischen Ebene fand er einen Pluralismus und eine Unordnung von Lehrmeinungen vor – ein Zustand, der für ihn nicht hinnehmbar und deshalb durch eine rationale und wohl-tätige medizinische Theorie zu ersetzen war. Ebenso sind Homöopathen heute herausgefordert, die Missstände des gegenwärtigen Gesundheitssystems aufzudecken und mit Hilfe einer umfassenden kritischen Theorie zu überwinden – allerdings nicht nur auf einer medizinischen Ebene, sondern auch aus einer wissenschaftstheoretischen, soziologischen und ökonomischen Perspektive.

Während Hahnemann sich noch darauf beschränken konnte, nur medizinisch innerhalb einer relativ homogenen beruflichen Gemeinschaft zu argumentieren, haben sich inzwischen traditionelle Vorstellungen und Übereinstimmungen weitgehend aufgelöst und sind von sozioökonomischen Veränderungen überrollt worden. Obwohl zum Beispiel heute jeder von „Evidenz“ und „Exzellenz“ spricht, werden diese Begriffe von Vertretern gegensätzlicher Interessen auf eine widersprüchliche, missverständliche oder tendentiöse Weise gebraucht – und missbraucht. Die wahre Herausforderung besteht mittlerweile darin, zuallererst einmal diese Konfusion der Konzepte aufzudecken und aufzulösen.

ZUR FRAGE DER WISSENSCHAFTLICHKEIT DER HOMÖOPATHIE

– IM LICHT VON EVIDENZ UND EXZELLENZ

Analog zu dem Ansatz, den Hahnemann wählte, soll nun versucht werden,

1. die gegenwärtige Situation zu beschreiben und zu analysieren,
2. über deren Symptome ihren Kern, ihre Essenz bzw. ihr Wesen zu finden (in Hahnemanns Begriff das „zugrundeliegende Miasma“) und
3. über Konsequenzen, das heißt Behandlungsstrategien und Heilungsaussichten zu reflektieren.

Innerhalb des beschränkten Rahmens eines Aufsatzes ist es freilich nur möglich, in kurzen Statements einen Überblick über einige wichtige Probleme und Paradoxien sowie einige vorläufige Hinweise für eine Argumentation zu geben, die helfen könnte, jene zu widerlegen bzw. aufzulösen. Weitergehende Ausführungen und Ausarbeitungen sind in den entsprechenden Publikationen des Autors zu finden.

1. Die Situation

Aus der Perspektive von Homöopathen erscheint die Geschichte der Homöopathie als eine große und klare Erfolgsgeschichte: Bestehen seit 200 Jahren, Ausbreitung über die ganze Welt, Heilungen von Millionen von Patienten von allen Arten von Krankheiten, Institutionalisierung, Professionalisierung, wissenschaftliche Forschung usw. Aus der Sicht ihrer Gegner stellt sich die Lage jedoch ganz anders dar. Danach wäre es der Homöopathie bis heute nicht gelungen, ihre Wissenschaftlichkeit zu beweisen – wodurch bewiesen sei, dass ihre Ansprüche falsch und ihre Resultate von Placebo-Effekten nicht unterscheidbar seien.

Eines der frappierendsten Paradoxe der Medizingeschichte besteht wohl darin, dass das, was Homöopathen für „Evidenz“ einer Wirksamkeit oder „Exzellenz“ ihrer Praxis halten, von einem sogenannten modernen Skeptiker in der Regel ganz anders wahrgenommen und interpretiert wird, nämlich als Zufallstreffer bzw. magische oder spirituelle, jedenfalls „unwissenschaftliche“ Behandlung. Zweifellos muss es, um Fehler zu vermeiden und um Betrug in der Medizin aufzudecken, irgendeine Form kritischer Würdigung und Kontrolle von therapeutischen Behauptungen und Erfolgen geben. Doch die gegenwärtig vorherrschenden Standards zur Bewertung der Wissenschaftlichkeit einer medizinischen Behandlung, die unter dem Namen Evidenzbasierte Medizin etabliert sind, verfügen offensichtlich über keine geeigneten Kriterien, die Errungenschaften der Homöopathie wahrzunehmen, zu verstehen und zu würdigen.

Dieser blinde Fleck im kategorialen Konzept der Evidenz-basierten Medizin soll nun an einigen Beispielen illustriert werden.

Wie André Saine in seinem noch unveröffentlichten Werk „The Weight of Evidenz. The Extraordinary Success of Homeopathy in Epidemics“ (Das Gewicht der dokumentierten Beweise. Der außergewöhnliche Erfolg der Homöopathie in Epidemien) ausführt, liegen Statistiken aus mehr als 7.000 Referenzen (aus über 25.000 Bänden homöopathischer Literatur) vor, die belegen, dass homöopathische Behandlung bei Epidemien in den letzten 200 Jahren konstant mit einer sehr niedrigeren Mortalitätsrate korrelierte (fast immer unter 3%), unabhängig vom Arzt, von der Zeit, vom Ort und von der Art der epidemischen Krankheit – einschließlich Krankheiten mit einer

sehr hohen Mortalitätsrate (bis zu 50% und darüber), wie etwa Cholera, Pocken, Diphtherie, Typhus, Gelbfieber und Pneumonie. Die (viel höheren) Mortalitätsraten unter allopathischer Behandlung wurden dabei durchgängig und konsistent unterboten, also weit abgeschlagen.

Trotz dieser äußerst reichhaltigen Dokumentation der Wirksamkeit, Kosteneffizienz und Sicherheit der Homöopathie halten Befürworter der Evidenzbasierten Medizin diese Art von Beobachtungsstudien schlicht für anekdotisch und deshalb nicht für überzeugend.

Dieselbe Abwehrstrategie wird von Skeptikern gegen die überwältigende Vielzahl von individuellen Fallberichten benutzt, die schnelle und völlig unerwartete Genesungen von manchmal schweren Krankheiten beschreiben. Bis zum Jahr 1840 wurden bereits 3.800 Fälle in einer neunbändigen Serie von David Roth in Paris publiziert. Seitdem ist die Zahl der Fälle wahrscheinlich um das 50- bis 100-fache angestiegen. Möglicherweise dokumentieren hier etwa 10% der

Fälle außergewöhnliche Resultate, die weitere Forschung wert wären (A. Saine). Trotz der Menge und Genauigkeit der existierenden Dokumentation sowohl von historischen Fallberichten wie auch von zeitgenössischen Outcome Studies (Ergebnisstudien) (C. Witt

u.a.) und der Robustheit und Größenordnung des Effekts homöopathischer Behandlung argumentieren Hardliner der Evidenzbasierten Medizin, dass, solange Studien nicht verblindet, randomisiert und Placebo-kontrolliert seien, ihre Ergebnisse nicht zuverlässig (reliabel), nicht zwin-

gend überzeugend und damit irrelevant wären.

Wenn jedoch klinische Studien gut designed und gut gemacht sind und diesen Erfordernissen genügen, dann – falls sie einen signifikanten positiven Effekt haben (H. Frei, I. Bell u.a.) – wird argumentiert, dass ohne unabhängige Replikation durch andere das Ergebnis einfach durch blinden Zufall zustande gekommen sei und damit bedeutungslos und nicht überzeugend wäre. Auf jeden Fall



André Saine

ZUR FRAGE DER WISSENSCHAFTLICHKEIT DER HOMÖOPATHIE

– IM LICHT VON EVIDENZ UND EXZELLENZ

würde die Beweislast auf der Seite der Homöopathen liegen.

Um die Schwelle der Hindernisse für Homöopathen bis ins Unendliche zu erhöhen bzw. sie ganz außerhalb ihrer Reichweite zu bringen, plädieren inzwischen die sogenannten wissenschaftlichen Skeptiker für eine Ersetzung der Evidenz-basierten Medizin (EBM) durch das striktere Konzept einer Wissenschafts-basierten Medizin (Science-based Medicine, SBM). Nach dieser beweisen auch positive Resultate randomisierter klinischer Studien (RCTs) nichts mehr, wenn die zugrunde liegenden Prinzipien (the underlying rationale) für moderne Wissenschaftler nicht plausibel sind. Da, aus deren Sicht, die Homöopathie auf unplausiblen Prinzipien wie dem sogenannten „Ähnlichkeits-Gesetz“, dem sogenannten „Infinitesimal-Gesetz“, dem sogenannten „Gesetz der Miasmen“ usw. beruhe, wird jedes positive Ergebnis jeder künftigen Studie, die auf solchen Prämissen basiert, a priori als überflüssig und irrelevant beurteilt werden.

Falls andererseits randomisierte klinische Studien, die der Homöopathie zugerechnet werden, kein signifikantes Ergebnis erzielen, befürworten dieselben Verfechter der sogenannten Wissenschafts-basierten Medizin die (definitiv falsche) Schlussfolgerung einer Meta-Analyse (A. Shang), die in der renommierten vermeintlich wissenschaftlichen Zeitschrift *The Lancet* im Jahr 2005 unter dem Titel erschien: „Das Ende der Homöopathie“. In diesem Fall wurden aber nur acht der Homöopathie zugerechnete Studien überhaupt analysiert (s. R. Lütke 2008), von denen allerdings keine die Prinzipien und die Praxis genuiner Homöopathie repräsentierte, also

individualisierte Arzneimittel und Potenzern, Langzeitbehandlung usw.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um die schwierige und unbequeme Position zu illustrieren, in die die Homöopathie, für ihre Anhänger eine rationale und wohlthätige Heilmethode, innerhalb der fraglichen wissenschaftlichen Rahmenbedingungen der modernen Medizin geraten ist, die höchst antagonistisch und ignorant gegenüber der Evidenz und Exzellenz der Homöopathie sind.

2. Das „Miasma“

Wahre Wissenschaft hört allerdings nie mit dem Fragen auf. So könnte an dieser Stelle die Frage auftauchen: Was ist der Grund für diese Situation? Ist da ein System, eine bestimmte Logik dahinter?

Zieht man das Wissen und die Methoden der am weitesten fortgeschrittenen Wissenschaften heran, wie zum Beispiel der Epistemologie, Quantenphysik, Chaosforschung, Systemtheorie und Wissenschaftsgeschichte, so scheint es heute klar zu sein, dass der mechanistische und materialistische Cartesiansche und Newtonsche Ansatz nicht geeignet ist, mit den systemischen, nicht-linearen und komplexen Bedingungen von Lebewesen wissenschaftlich zurechtzukommen. Nichtsdestotrotz beruht die konventionelle Medizin seit dem 19. Jahrhundert wesentlich auf dieser Art von Reduktionismus und jagt nach Quantifizierung, Standardisierung und Reproduzierbarkeit medizinischer Ergebnisse – obwohl dieser rein technische Ansatz aus den Fabriken industrieller Massenproduktion stammt und nur dort wirklich Sinn macht.

Um aber die Verbindung zwischen Medizin und Industrie zu verstehen, müssen nicht nur Naturwissenschaften, sondern auch Geistes- und Sozialwissenschaften herangezogen werden.

Die Geschichte der Medizin kann zum Beispiel detailliert zeigen, wie der Aufstieg der modernen konventionellen Medizin in genauere Parallelität mit dem Anstieg von Industrialisierung, Mechanisierung und Technisierung aller Aspekte moderner Gesellschaften einherging. Gleichzeitig wurden traditionelle holistische Ansätze zunehmend an den Rand gedrängt.

Die Soziologie kann einen Schritt weiter gehen und erklären, dass das, was eine Gesellschaft in einer bestimmten Epoche hervorbringt, davon abhängt, auf welche Weise ihre Mitglieder sich miteinander vergesellschaften. Dieser Vergesellschaftungsprozess wird einerseits durch Individuen vollzogen, andererseits bringt er tatsächlich die an ihm teilnehmenden Individuen erst hervor und konstituiert sie als solche. Auf diese Weise kann eine Gesellschaft, je nach grundlegendem Paradigma oder Denkmuster, menschliche Subjekte hervorbringen, deren Werte, Ideale und Überzeugungen völlig verschieden sind von denen einer anderen Gesellschaft in einem anderen Jahrhundert oder Land.

Die Wirtschaftswissenschaft könnte nun lehren, dass Geld nicht ein Ding, eine Substanz oder etwas ist, das einen intrinsischen Wert besitzt – sondern eine Denkform. Etwas konkreter ist Geld die Denkform, in der kapitalistische Gesellschaften ihre Mitglieder vergesellschaften. Da praktisch jeder von

ihm unterworfen ist, gibt es kein Entkommen. Er ist, so gesehen, totalitär – vergleichbar nur mit unserem ersten Ausgesetztsein unserer Muttersprache gegenüber, die immer schon vor uns da war und gesprochen wurde, noch bevor wir jedenfalls bewusst realisieren, dass wir sie bereits gelernt und damit reproduziert haben.

Zusammen mit den Erkenntnissen anderer Wissenschaften, wie Soziologie und Wissenschaftstheorie, heißt das, dass unsere Weltanschauung, besonders das moderne (vermeintlich aufgeklärt objektive) Weltbild, hauptsächlich durch unser Denken in der Form des Geldes konstituiert wird – da alle unsere Denkprozesse seit jeher davon infiltriert sind.

In der Tat kann die Wissenschaftsgeschichte zeigen, dass das Aufkommen der modernen Naturwissenschaft im 17. Jahrhundert mit fundamentalen sozioökonomischen Veränderungen zusammenfiel, die durch den gesteigerten Stellenwert des Geldes (als vorherrschende Denkform) ausgelöst wurden. Dementsprechend war die grundlegende Haltung moderner Wissenschaftler gegenüber der Natur nicht mehr Respekt und der Wunsch, mit ihr in Harmonie zu leben, sondern die Versuchung, ihre Geheimnisse aus ihr herauszupressen (mit Schrauben und Zwingen) und sie zu kontrollieren – weil eben Geld gemacht werden konnte mit Erfindungen, die auf einem auf diese Weise erlangten Wissen beruhten. Quantifizierung, Mathematisierung, Standardisierung, Reproduzierbarkeit, Materialismus, Positivismus, Reduktionismus usw., das heißt Konzepte, auf denen die konventionelle moderne Wissenschaft und seit dem

ZUR FRAGE DER WISSENSCHAFTLICHKEIT DER HOMÖOPATHIE – IM LICHT VON EVIDENZ UND EXZELLENZ

19. Jahrhundert auch die konventionelle moderne Medizin wesentlich beruhen, würden keinen Sinn ergeben ohne den Kontext des Vergesellschaftungsprozesses in der Form des Geldes in modernen kapitalistischen Gesellschaften. Für indigene Kulturen müssen diese Konzepte absurd erscheinen, auch heute noch.

Es stellt sich also heraus, dass nicht menschliche Individuen, sondern Geld – als Denkform – das wahre Subjekt der Geschichte ist, das alles kontrolliert und ausbeutet, einschließlich der Wissenschaften und der Medizin. Damit ist aber auch klar, warum die Homöopathie viele Feinde haben muss.

Einerseits verteidigen pharmazeutische Unternehmen, die auf Massenproduktion von standardisierten Medikamenten abzielen, ihre finanziellen Claims und Marktanteile. Andererseits drängen Newcomer auf den Markt, um mit jeder Art von Innovationen, egal ob allopathisch oder naturheilkundlich, Profit zu machen, während sie alles Traditionelle (wie etwa die Homöopathie) als Konkurrenz

empfinden und deshalb abwerten. Beide, konservative und progressive Marktteilnehmer, sind geld-gesteuert und insofern tendentiell allem anderen gegenüber verschlossen, auf jeden Fall gegenüber der Wahrheit im traditionellen Sinne wie auch der Homöopathie.

Um den prinzipiellen Unterschied zwi-

schen der traditionellen und der geldgetriebenen Welt zu verstehen, bietet die Philosophiegeschichte zwei hilfreiche Begriffe, die von Aristoteles geprägt wurden. Weit davon entfernt, jedem wie auch immer gearteten Gebrauch von Geld zu verwerfen, hatte er eine positive Einstellung gegenüber der Oikonomia,



Aristoteles

dem moderaten Austausch von Geld und Waren, also Tauschhandel, der auf Mäßigkeit beruht, während er Chremastiké, die selbstbezügliche Kunst des Gelderwerbs um des Gelderwerbs willen, abgetrennt von jeder anderen Beziehung und Bedeutung, zurückwies, da dies, wie er fand, gegen die Natur des Menschen sei.

Hahnemann sah dies ziemlich ähnlich, wie aus den Quellen erschlossen werden kann, die die Homöopathiegeschichte bewahrt. Geld verdienen und ausgeben war für ihn immer nur ein Mittel, um für sich und seine Familien den Lebensunterhalt bestreiten zu können, aber nie ein Ziel in sich selbst. Und was noch wichtiger ist: Im Gegensatz zur modernen konventionellen Medizin hat Geld als Denkform nie Hahnemanns medizinische Theorie infiltriert. Er hatte insofern Glück, zu einer Zeit zu leben, als die Industrialisierung und dazugehörige Monetarisierung noch keine vorherrschende Rolle in seinem Land (Sachsen-Anhalt) spielten. Und Homöopathen können sich heute glücklich schätzen, dass sie Hahnemann als Leuchtturm haben, der alle folgenden Generationen daran erinnert, dass es einst möglich war (und immer noch möglich sein sollte), eine Heilmethode zu begründen, die (weitgehend) frei ist vom Denken in der Geldform.

Als Kontrast dazu ist in modernen kapitalistischen Zivilisationen die grundlegende Absicht, die alle Bereiche des Lebens und der Kultur durchzieht, der höchste Anreiz, Zweck und Wert der Umsatz und die Vermehrung von Geld, genannt Wirtschaftswachstum – das wiederum durch das Bruttoinlandsprodukt gemessen wird. Mit Ausnahme von relativ wenigen Menschen, die selbstlos für höhere Ideale leben und leben, wie einige beherzte Pioniere der Wissenschaft und der Medizin, scheint die Mehrzahl der Menschen unbewusst diese triviale Weise des Lebens zu verfolgen.

3. Konsequenzen

Auf der Suche nach Möglichkeiten, die vertrackte Situation zu entwirren oder gar aufzulösen, ist es wichtig, sich im Klaren über die verdrehten Bedingungen zu sein, in denen die Menschen in industrialisierten Zivilisationen leben. Aufgrund der allumfassenden Herrschaft des Geldes sind es nicht mehr menschliche Individuen, die frei und autonom entscheiden, was sie tun oder nicht tun wollen. Sondern wie ein Virus die infizierte Zelle veranlasst, den Eindringling selbst unbegrenzt zu reproduzieren und zu vermehren (zu Gunsten nur des Virus und auf Kosten der Zelle und des ganzen lebenden Organismus), so ist es das Geld, das – als die herrschende Form des Denkens – menschliche Individuen veranlasst (seien diese Ökonomen, Politiker oder Wissenschaftler), in einer Weise zu denken, zu handeln und zu argumentieren, die die unkontrollierte Multiplikation von Geld eher garantiert und sichert als die Gesundheit und das Wohlergehen seiner Diener. Unter diesen Bedingungen fixieren sich in Zwängen gefangene und fremdbestimmte Subjekte, wenn sie sich denn wissenschaftlich engagieren, gewöhnlich eher auf einzelne Wissenschaften und schirmen sich von anderen ab.

Im Gegensatz dazu könnte die Einbeziehung und Anwendung aller Wissenschaften (wie skizziert wurde) auf eine balancierte und konstruktive Weise ein Weg sein, die Beschränktheit bestimmter Gesichtspunkte zu überwinden und insbesondere deren monetäre Ursachen klar und evident zu machen. Aus der Geschichte der Homöopathie ist bekannt, dass Hahnemann, als er die Homöopathie begründete, eindimensionalen Dogmatismus

ZUR FRAGE DER WISSENSCHAFTLICHKEIT DER HOMÖOPATHIE

IM LICHT VON EVIDENZ UND EXZELLENZ

ebenso wie die Willkür eines medizinischen Pluralismus zurückwies. Das konnte er nur leisten, indem er deren Horizont überstieg. Und so sind Homöopathen heute noch bzw. wieder herausgefordert, die Geisteshaltung und den Mut zu entwickeln, um die aktuell vorherrschenden rohen und geld-getriebenen Paradigmen durch geeignetere Konzepte zu kritisieren und durch gute Praxis zu überwinden.

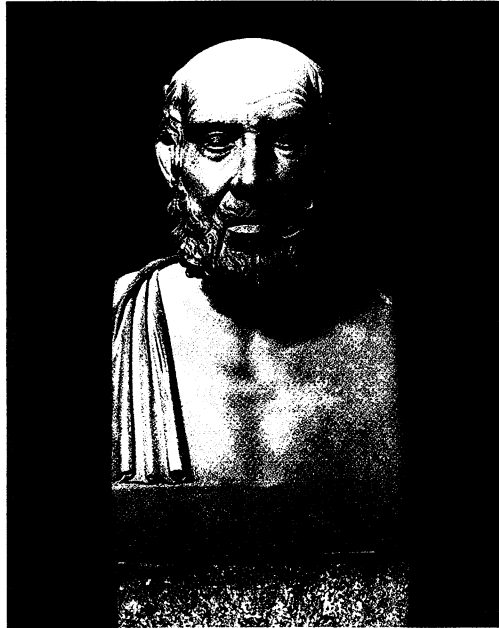
Die Theorie der Medizin, eine weitere Wissenschaft, die von konventionellen medizinischen Fundamentalisten eher vernachlässigt bzw. ignoriert wird, hat gezeigt, dass die Medizin keineswegs eine angewandte Erkenntniswissenschaft ist, sondern immer nur eine praktische Wissenschaft sui generis (aus eigenem Recht) sein kann. Das heißt, dass ihre Prinzipien und Maximen nie in einem Labor getestet werden können, sondern immer nur in konkreten therapeutischen Kontexten. Hahnemann wusste das. Und dessen eingedenk, gab er offen zu, dass potenzierte Arzneimittel nicht chemisch, nicht physisch, nicht atomisch, nicht mecha-

nisch usw. wirken. Damit akzeptierte er auch, dass möglicherweise niemals etwas Messbares wie Moleküle oder ähnliches gefunden werden kann. Doch anstatt angesichts der Inkompatibilität mit grob mechanistischen Konzepten zu verzweifeln, machte er selbstbewusst auf seinem bisherigen Weg weiter und

vervollkommnete dabei Schritt für Schritt die Exzellenz seiner Praxis und Theorie.

Um fähig zu sein, verschiedene Wissenschaften nicht nur zu beherrschen, sondern auch zu kritisieren und auf eine ausgewogene und wohlthätige Weise anzuwenden und gleichzeitig die Fallgruben ir-

reführender medizinischer und wissenschaftlicher Konzepte zu meiden, dazu bedarf es offensichtlich eines Künstlers der Wissenschaft und der Medizin. In seinem Selbstverständnis als Heilkünstler verband sich Hahnemann mit der zeitlosen Tradition guter klinischer Praxis, die sich bis zu Hippokrates zurückverfolgen lässt. Auf diese Weise hinterließ er seinen Nachfolgern ein dauerhaftes Beispiel, wie man den Zumutungen entgegentreten



Hippokrates

kann, die die Homöopathie durch moderne Konzepte von Evidenz und Exzellenz erfährt.

Anstatt weiterhin Ressourcen zu verausgaben, um das Unmögliche zu erreichen, nämlich engstirnige wissenschaftliche Fundamentallisten zu überzeugen, sollten Homöopathen vielmehr damit fortfahren, Patienten zu heilen und ihre Art von Praxis und Dokumentation zu vervollkommen, so wie es ihr Meister tat, unbeeindruckt durch Einwände seitens derer, die ohnehin unfähig oder unwillig sind, das, was Homöopathen machen, adäquat wahrzunehmen und zu schätzen.

Ausblick

Aus einer historischen Perspektive über Jahrhunderte scheint es jedenfalls mehr als wahr-

scheinlich, dass der gegenwärtige sogenannte Gold-Standard für Evidenz und Exzellenz der konventionellen Medizin vergehen wird, während die Evidenz und Exzellenz guter homöopathischer Praxis bestehen bleiben wird – wodurch einmal mehr das unsterbliche Diktum des Hippokrates bestätigt wäre: „Ars longa, vita brevis“ – Die (Heil-) Kunst ist von langer Dauer, wenn auch unser (individuelles) Leben kurz sein mag.

Das komplette, laufend aktualisierte Publikationsverzeichnis des Autors findet sich unter: http://www.egt.med.uni-muenchen.de/personen/freie_mitarbeiter/schmidt/index.html.



Prof. Dr. med. Dr. phil. Josef M. Schmidt
Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin
Lessingstr. 2
80336 München